

Wittgensteiner Zeitung

Mit den zwei Gratis-Beilagen:

„Der Wittgensteiner“ und „Illustriertes Familienblatt“.

Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 10 Pf. berechnet, Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Nr. 29.

Laasphe, Mittwoch den 12. April 1899.

24. Jahrgang.

Politische Wochenschau.

* Laasphe, 11. April 1899.

Seit der Reichstag in die Osterferien gegangen ist war es recht still bei uns auf innerpolitischem Gebiete. Desto lebhafter aber wird es vermuthlich in nächster Zeit werden, denn wichtige Gesetzentwürfe, so die viel umstrittene Vorlage über den Schutz Arbeitswilliger und die Postvorlage mit ihrer gerechten Mehrbelastung billiger Zeitungen, sollen den Reichstag beschäftigen.

Viel Erregung haben die blutigen Vorgänge auf Samoa verursacht. Bekanntlich haben dort ohne weiteres die Engländer und die Amerikaner deutsche Schützlinge beschossen, trotzdem ein deutsches Kriegsschiff zugegen war. Der Kapitän desselben konnte den ihm gewordenen Befehlen gemäß nicht eingreifen. Das ganze Stücklein stellt sich, je mehr man davon hört, desto deutlicher dar als eine dem Deutschen Reiche von England und seinem amerikanischen Bundesgenossen zugebrachte Demütigung, als eine Erprobung deutscher Geduld und Langmuth. Die uns viel angepriesene englische Freundschaft, die wir schon theuer genug bezahlt haben, wird dadurch abermals recht treffend gekennzeichnet. England hat eben noch jeden betrogen, der sich mit ihm einließ.

Aus Oesterreich hört man jetzt nichts mehr vom Kampfe gegen das Slaventhum. „Also haben die Deutschen drüben Wichtiges zu thun!“ folgert da vielleicht der oder jener Leser. „Gewiß,“ bestätigen darauf die Deutschösterreicher, „was kümmert uns das Slaventhum? Jetzt gilt es, Rom befehlen oder verteidigen! Und von neuem beginnt der erbitterte Streit, vergessen sind alle Slaven und ihre Läden. Die Slaven aber reiben sich vergnügt die Hände. „Recht so, nur immer drauf!“ rufen sie den Deutschen zu, „wenn ihr euch im Konfessionsstreite raust, dann blüht unser Weizen.“ Und sie haben Recht. Niemand scheint von den Deutschen jetzt drüben mehr Zeit zu haben, sich um die fortwährende Slavifizierung Oesterreichs zu kümmern. Gegenseitige Erbitterung ist in die deutschen Reihen getragen. Trauernd und besorgt aber verfolgen wir im Reiche den andauernden Bruderkampf in dieser Zeit höchster völkischer Noth. Wer bei uns hätte wohl geglaubt, daß so bald nach den berühmten Völkstagen von Eger, Grätz, Asch und wo sie sonst noch stattfanden, das große Ziel der deutschen Bewegung verloren gehen könnte? Indes, noch ist nicht aller Tage Abend, noch darf man hoffen, daß sich die Deutschen drüben wieder einen werden, namentlich wenn ihnen immer und immer wieder gesagt wird: Seht, da steht der Feind!

Aus Rom, wo in Gegenwart des italienischen Königs-paares der europäische Presse-Kongreß eröffnet worden ist, kommen über das Befinden des Papstes wieder einmal entgegengesetzte Nachrichten. Das Befinden desselben ist augenblicklich ein leidliches, aber selbstredend kann man

bei einem solchen Alter überhaupt nichts sagen, was für eine längere Zeit Garantie bieten soll. So erklären sich denn aus der Thatfache, daß eben nichts neues zu sagen ist, die mancherlei Sensationsgerüchte vom Tage. Die Schwierigkeiten, mit welchen das italienische Ministerium zu kämpfen hat, sind noch nicht behoben, eine Krisis liegt noch immerfort in der Luft.

Die amerikanischen Truppen auf den Philippinen-Inseln müssen weiter kämpfen, trotzdem ihr Oberbefehlshaber alle paar Tage offizielle Nachrichten verbreitet, die Eingeborenen würden sich unterwerfen, wollten den Kampf aufgeben, seien entmuthigt usw. Aber es wird nie etwas aus der Erfüllung dieser Hoffnungen. Als es dieser Tage wieder einmal ganz gewiß sein sollte, hatten sich die philippinischen Aufständischen am nächsten Tage den Amerikanern entzogen, um sie später wieder mit verstärkter Kraft anzugreifen. Mit dem schlaun und verschlagenen Aguinaldo werden die nordamerikanischen Generale allem Anschein nach noch die bößesten Erfahrungen machen. Die Faktion, welche die Regierung der vereinigten Staaten für ihre Politik gegenüber den Bewohnern der Philippinen erhält, ist bitter, aber sie ist verdient. Solche Wortbrüchigkeit, wie sie hier vorgekommen ist, ziemt sich nicht für einen Staat, wie die nordamerikanische Union es ist.

Die Abrüstungskonferenz wird in nicht ferner Zeit im Haag zusammentreten; die junge und anmuthige Königin Wilhelmine der Niederlande wird die Herren Diplomaten empfangen, die für ihre trockene und wenig Erfolg versprechende Arbeit so doch einigen Trost haben. Im Nebigen ist es für Niemanden heute mehr ein Zweifel, daß Rußland, welches in den letzten Jahren durch die ununterbrochene Ausdehnung seiner Grenzen und seines politischen Einflusses den Frieden am meisten bedrohte, die Konferenz nur angeregt hat, um durch die Worte die Thatfachen verbergen zu machen. So berief im vorigen Herbst die italienische Regierung die Anti-Anarchistenkonferenz, damit nicht jeder von der Thatfache sprechen sollte, daß fast alle anarchistischen Mordbuben Italiener seien. Und was ist bei dieser Konferenz praktisch herausgekommen? Jeder Staat sollte thun, was er wollte. Und auf der Abrüstungskonferenz wird es günstigenfalls ebenso weit kommen.

Das Unterseeboot.

Der Gedanke, unsere Kenntnis der Meeresstiefen und des Meeresbodens zu erweitern, die Schätze des Meeres oder verborgene Schätze zu heben und im Kriegsfalle neue Kampfmittel zur See zu schaffen, wirkt anregend und befruchtend auf den Erfindungsgeist des Menschen, und ließ im Laufe der Jahre eine Reihe von unterseeischen Fahrzeugen und Entwürfen zu solchen entstehen, von denen freilich viele ebenso geräuschlos verschwanden, so geräuschvoll sie gekommen.

Sehr alt ist die Taucherglocke, ein harmloses und nützliches Werkzeug für friedliche Zwecke. Für den Krieg mußte sie umgeformt, von der Oberwelt unabhängig gemacht und selbständig

beweglich werden. Diese Forderungen führten zum Entwurf und zur Ausführung von Taucherböden, deren eigentliche Geschichte mit dem Amerikaner Bushnell im Jahre 1776 beginnt. Sein Landsmann Robert Fulton kam weiter, hielt sich bei seinen Versuchen in Vrest mit seinem Boote vier Stunden unter Wasser und legte während dieser Zeit umgekehrt eine Strecke von fünf Meilen zurück. Sein Boot war mit Sprenggeschossen bewaffnet, welche er Torpedos nannte. So hatte das Kind einen Namen.

Der Engländer Naughton entwarf im Jahre 1853 einen Schraubendampfer, welcher so tief unter Wasser ging, daß außer dem Rauchschlot nichts zu sehen war. Das Schiffchen von drei Meter Durchmesser hatte als Waffe eine ovale Sprengbombe, welche aus nächster Nähe, 1 1/4 Meter tief unter dem Wasserspiegel, auf das feindliche Kriegsschiff abgefeuert werden sollte, und unter Umständen genügt hätte, wenn das Zerstörungswerkzeug in Thätigkeit getreten wäre. Zehn Jahre später wurde in Mobile in den Vereinigten Staaten ein Fahrzeug erbaut, welches ganz unter Wasser ging, es folgte die Einführung der Prellluft als Triebkraft, französische Ausführungen bewirkten das Sinken des Fahrzeuges durch Einlassen von Wasser in besondere Behälter, das Steigen durch Auswerfen von Ballast. In Deutschland ging Wilhelm Bauer im Jahre der Hyponautik seine eigenen Wege, und kam dahin, mit Geschütz unter Wasser feuern zu können. Es folgten die für elektrische Zündung, eingerichteten Schlepptorpedos von Kapitän Harvey, der selbstthätige Fischtorpedo von Lupis und Whitehead, die Entwürfe Ericsons und Mac Gooz, auch in den Werften von F. Schichau in Elbing eine Werkstätte entstand, welche Torpedoboote und Torpedobootzerstörer für das Deutsche Reich lieferte.

Gegenwärtig sind nun die Franzosen im Glück, denn sie haben das Problem, die unterseeische Schifffahrt zu Kriegszwecken in Anwendung zu bringen, durch Erbauung des nach seinem verstorbenen Erfinder benannten Torpedobootes Gustave Zédé gelöst. Das ausschließlich durch Elektricität (Accumulatoren) betriebene Boot hat trotz starken Seeganges 76 Kilometer zurückgelegt, hat im Dezember zwei Torpedos gegen den Panzer Magenta abgeschossen, während das Schiff vor Anker lag und während es sich mit zehn Knoten Geschwindigkeit bewegte, und beide Male gelang der Versuch. Das Boot ist unsichtbar und kann nur bei seinem kurzen Aufstehen aus dem Wasser getroffen werden, aber auch dann hat es seinen Schuß bereits abgegeben. Der Fehler des Bootes ist vorläufig noch seine Blindheit und es werden Versuche notwendig sein, diesen Mangel zu beseitigen. Das Ergebnis der bisherigen Versuche führt der Pariser „Temps“ zusammen wie folgt: Der Gustave Zédé ist heute schon eine Kriegsmaschine, er steuert auf und unter See; schießt mit Erfolg seinen Torpedo, er ist unter See unangreifbar und bei Tage weit gefährlicher als das jetzige Torpedoboot, welches meist nur bei Nacht verwendbar ist. Es ist zwar unter Wasser noch blind, aber diesem Mangel kann abgeholfen werden; immerhin ist jedoch der Kreis seiner Thätigkeit noch beschränkt, so daß er nur zur Küstenverteidigung dienen kann. Jedoch hat der im Jahre 1896 eröffnete Wettbewerb für Unterseeboote auch den Plan für ein dem Angriff dienendes Fahrzeug, den Narwal, geliefert. Dieser ist gegenwärtig in Cherbourg im Bau und sechs weitere Boote dieser Klasse sollen dieses Jahr in Cherbourg, Vrest, Lorient und Rochefort gebaut werden. Diese Boote werden auf die Fahrt auf See den Dampf verwenden, und für den Lauf unter See durch Elektricität betrieben. Der Kreis für ihr Eingreifen ist weit ausgedehnter, sie werden selbständig sein und die Theorie des Admirals Aubé über die

Familie Poller.

Erzählung von Friedrich Friedrich.

(Fortsetzung.)

„Ich glaube nicht, daß meine Tochter es vergessen haben würde,“ sprach sie zu Ada's Entschuldigung, „allein heute Nachmittag machte uns der Herr Baron v. Meppen seine Aufwartung und er unterhielt uns so prächtig, daß wir die Uhr vergaßen und kaum noch Zeit für die Toilette hatten. Sollte sich nicht noch ein Tanz einschließen lassen?“

„Nicht meinethwegen,“ fiel Sentis ein. „Ich möchte durchaus nicht die Veranlassung sein, daß die einmal festgesetzte Tanzordnung zerstört würde, denn es trifft mich allerdings der Vorwurf, daß ich zu spät gekommen bin.“

„Sie dürfen es meiner Tochter nicht übelnehmen; ein Mädchen ist vor einem Balle so beschäftigt, daß sie leicht etwas vergißt.“

„Gewiß, gewiß! Ich begreife das vollkommen!“ versicherte Fedor nicht ohne einen Klang der Bitterkeit. Der Baron tanzte an ihnen vorüber.

„Ich freue mich, daß der Baron noch so flott tanzt,“ fuhr die gnädige Frau fort. „Die meisten jungen Herren lieben die Anstrengung des Tanzes nicht mehr.“

Sie dachte vielleicht an Heino, der bereits nach dem ersten Tanze sich in ein Nebenzimmer zurückgezogen, sich mit der Miene einer gethanen unangenehmen Arbeit der Handschuhe entledigt und einigen älteren Herren erklärt hatte, er werde jetzt das Vergnügen des Tanzes den jungen Leuten überlassen. Er war freilich nicht jung mehr, wenigstens in seinen Neigungen.

„Sie haben Recht, ich glaube, es war früher anders,“ bemerkte Fedor, nur um zu antworten.

„Ganz anders!“ versicherte die gnädige Frau. „Wie leicht der Baron tanzt! Er hat reizend kleine Füße!“

Sentis stimmte ihr bei, obgleich beides nicht wahr war, denn der Baron tanzte unsagbar steif und seine Füße hatten dieselbe Länge wie bei anderen Menschen seiner Größe, allein das Auge der Frau Poller schien Alles an dem Baron, den ihre Augen fortwährend begleiteten, reizend zu finden.

„Der Baron wird der Erste sein, der sich in der neuen Straße meines Mannes ankauft,“ fuhr die gnädige Frau mit etwas leiserer Stimme und mit halb vertraulichem Tone fort. „Mein Mann wollte überhaupt noch nicht verkaufen, ich werde ihm indessen zureden, denn es erscheint mir sehr günstig, wenn der Baron der Erste ist, es ist dadurch zugleich angedeutet, daß wir die Straße nur für die Noblesse bestimmt haben.“

Fedor stimmte ihr auch hierin bei, benutzte aber das Herantreten einer Dame, um sich von der Frau, die so stolz auf die Bekanntschaft mit dem Baron war, zu entfernen.

Auch er kannte den Baron und hatte es bis dahin stets nach Möglichkeit vermieden, mit ihm zusammen zu treffen.

Meppen besaß Vermögen, über die Größe desselben gab es indessen die verschiedensten Ansichten. Er selbst sprach sich nie bestimmt darüber aus, nach seinen Andeutungen mußte dasselbe nach Hunderttausenden zählen; Diejenigen, welche seine Verhältnisse näher kannten, versicherten, er werde sich jedenfalls bald mehr einschränken müssen, wenn es ihm nicht gelinge, ein reiches Mädchen zu heirathen.

Die Vergangenheit des Barons war eigentlich eine sehr einfache gewesen. Nachdem er seine Eltern sehr früh verloren, hatte er bis zu seiner Mündigkeit das Bestreben gehabt, möglichst wenig zu lernen und sein Vormund fühlte sich nicht berufen, einen gelehrten Kopf aus ihm zu bilden; nach seiner Mündigkeitserklärung hatte er nie das Bedürfnis empfunden, seine sehr schwachen Kenntnisse zu kräftigen. Es gab übrigens gewisse Sachen, für die er eine entschiedene Befähigung und auch große Neigung besaß; er konnte es mit jedem Reittnecht im Reiten und mit jedem Kutscher im Fahren aufnehmen, er hatte eine feine Zunge für gute Cigarren und Weine, er verstand mit wirklichem Geschlechte Bant zu legen und war auf dies Alles stolzer als ein Künstler auf seine Begabung und der gelehrteste Professor auf sein Wissen sein konnte.

Ueber seinen Charakter täuschte er die Meisten durch seine gewöhnliche phlegmatische Ruhe; Manche behaupteten, er sei ein ehrlicher Charakter. Einige versicherten, er sei ein großer Egoist und wieder andere hielten ihn zu Allem fähig, wenn er etwas dadurch erreichen könne. Und die Letzteren hatten vielleicht das Richtige getroffen.

Er war nicht schlecht, weil er eigentlich noch nicht die Gelegenheit gehabt hatte, dadurch etwas erreichen zu können; allein plastisch und abgestumpft in all seinen Empfindungen, ohne Herz und ohne Gewissen, dabei mit ruhiger Berechnung begabt und stets nur sein eigenes Interesse im Auge haltend, würde er selbst vor einem Verbrechen nicht zurückgeschreckt sein, wenn er dadurch einen großen Gewinn erreichte und sein ruhig berechnender Kopf ihm gesagt hätte, daß er eine Entdeckung und Bestrafung nicht zu befürchten habe.

Fedor war der festen Ueberzeugung, daß der Baron ihn aus Ada's Gunst verdrängt habe und daß das stolze

Herrschaft auf dem Meere verwirklichen, welche er in die drei Worte: Unfähigkeit, Teilbarkeit und Zahl zusammenfaßt. Außer dem Marwal wird in Cherbourg gegenwärtig noch ein defensives Unterseeboot (Morje) gebaut. Für jedes sind 650 000 Frk. vorgesehen, d. h. nicht der vierzigste Teil von dem, was ein Panzerkreuzer kostet.

Von uns Deutschen sollten nun ebenfalls Versuche mit solchen Booten gemacht werden, deren Ergebnisse nicht eher in die Öffentlichkeit dringen bis sie für sich selber sprechen können.

Plaudereien aus der Gegenwart.

Mit der immer mehr und mehr um sich greifenden Arbeitsteilung ist auch der Unterschied der Stände ein größerer geworden. Zu den eigentümlichsten Erscheinungen nun gehört der Umstand, daß Tausende mit ihrem Stande oder ihrer Stellung nicht zufrieden sind, daß eine Mißachtung gegen den eigenen Stand eingetreten ist, und endlich, daß alle höher Stehenden beneidet werden. Es ist dieser Zustand ein großes Uebel.

Durch die Geburt ist jedem Kinde ein Platz in irgend einem Stande zugeteilt worden; hier beginnt seine Tätigkeit im Leben und der Kampf um das Dasein. Das Kind des Fürsten, wie das des Tagelöhners ist mit der Menschenwürde besetzt, und diese muß vor allem geachtet werden. Aber es ist niemand in den Kreis gebannt, den er zuerst betritt; jeder strebende Mensch kann auf rechtlichen Wegen höher hinauf rücken, wenn er nur alle Gelegenheiten benützt, um seine Kenntnisse zu vermehren. Es ist eben jeder seines Glückes Schmied. Wenn nur alle jungen Leute den ihnen gebotenen Unterricht gehörig be- und ausnützen, würde es bald weniger Unzufriedene geben. Aber wie selten wird die gebotene Gelegenheit, etwas Nützliches zu lernen, wahrgenommen. Leider ist es eine große Zahl von Menschen, die nicht mit dem ihnen verliehenen Punde zu wuchern verstehen; sie lassen die Zeit verfließen, wo sie lernen könnten, lernen sollten und lernen müßten. Und später, leider oft zu spät, kommt die bittere Reue. Wie oft hört man den Arbeiter seufzend ausrufen: „Hätte ich doch in der Jugend mehr gelernt“. Gewiß, daran liegt es! Hätten Tausende mehr gelernt, nur das wenigstens, was ihnen gelehrt wurde, würden die Worte „Unzufriedenheit mit dem eignen Stande“ bald verschwinden.

Hier ist es nun zuerst eine hochheilige und eine ernste Pflicht der Eltern, ihre Kinder durch ihr eigenes Beispiel zu lehren und sie außerdem zum fleißigen Besuch der Schule und eifrigen Benützen und Verwerthen des dort Gebotenen anzuhelfen. Daß gegen den Besuch der Schule so viel gesündigt wird, können die Lehrer am besten bezeugen; man lasse sich nur die Listen der Schulverweigerung vorlegen. Und was sind die Gründe, welche so häufig und fort und fort die Kinder vom regelrechten Besuch der Schule abhalten? Nichtigkeit! Unverständnis der Eltern! „Ich bin auch in keine Schule gekommen“, sagt dort ein Vater, „da braucht mein Junge auch nicht hineingehen, ich lebe und bestehe; da wird er es wohl auch einmal zu etwas bringen“. Und im anderen Augenblick schimpft der weise Vater wieder über seine untergeordnete Stellung, die er durch seine mangelnde Bildung im menschlichen Leben einzunehmen gezwungen wird; es fällt ihm aber durchaus nicht ein, seinen Sohn ein Besseres zu lehren, so daß dieser einst auf derselben niederen Stufe stehen muß, auf der sein Vater gestanden.

Dem Lehrer aber wird häufig nicht die gebührende Achtung gezollt, und wenn er dem unbändigen verrohten Knaben endlich einmal die wohlverdiente Züchtigung andeihen läßt, so wird der Taugenichts oft noch in ungebührlicher Weise in Schutz genommen, ja noch mehr, die Eltern haben oftmals nichts eiligeres zu thun, als den Lehrer bei Gericht zur Bestrafung anzuzeigen. Gott sei Dank, daß man dort die Fröhen schon kennt und dem Lehrer in den meisten Fällen recht gegeben wird, daß demselben der schwere Verus nicht noch schwerer gemacht wird. Wollten doch alle Eltern einsehen, daß nur dann von guten Erziehungs-Resultaten gesprochen werden kann, wenn Schule und Haus Hand in Hand gehen. Die gute Erziehung im Elternhause muß den Lehrern in die Hand arbeiten, im Nichtfalle sind seine Bemühungen nutzlos und verlorene.

Das Sprichwort sagt: „Böse Beispiele verderben gute Sitten“. Deshalb halte man die Kinder fern von roher Gesellschaft, halte sie an zur Reinlichkeit, Ordnung und zum Lernen; man strafe sie, wenn sie fremdes Eigentum schädigen oder gar sich aneignen, bringe den Begriff zwischen „Mein und Dein“ schon frühzeitig den Kleinen bei und leide durchaus nicht, daß das eine oder andere Kind Obst aus Nachbors Garten holt. Klein fängt man an, und groß hört man auf, das ist die Laufbahn aller —

Mädchen durch den Namen und den Adel Meppen's verblendet sei, gleichwohl haßte er den Baron nicht und wenn er nicht zu aufgeregter gewesen wäre, so hätte dies ihm der sicherste Beweis sein müssen, daß er Ada nicht wirklich liebte, sondern sich bisher über seine Empfindungen selbst getäuscht habe.

Er trat in ein Nebenzimmer, in welchem Heino bereits beim Champagner saß.

„Ah, famos, daß Sie komme!“ rief Heino ihm entgegen. „Ich warte mit Ungeduld, bis einige Vernünftige kommen, um ein kleines Spiel entzerrn zu können. Es gibt auf Ihre nichts Langweiligeres als einen Ball! Ich habe gottlob alle Verpflichtungen gegen die Damen mit einem einzigen Tanze abgeschüttelt. Meine Schwester wird mir morgen, wenn sie mir zufällig begegnet, deshalb Vorwürfe machen, ich bin zum Glück jedoch ziemlich abgestumpft. Es ist langweilig!“

„Sie wissen, ich spiele sehr ungern“, entgegnete Sentis ruhig.

„Und doch haben Sie stets Glück!“

„Vielleicht gerade deshalb; das Spiel regt nur auf, wenn man verliert; ich liebe diese Aufregung nicht und will auch nicht gewinnen.“

Heino zuckte nachlässig mit der Schulter.

„Geschmackssache!“ rief er.

„Gewiß!“ versicherte Fedor, dem Heino's plattes, hochmütiges und doch leichtfertiges Wesen nie sympathisch gewesen war. „Der Geschmack ist ja sehr verschieden.“

Er ließ sich trotzdem neben Heino nieder, weil er durch die geöffnete Thüre den Saal überblicken konnte. Sein Herz war nicht im Stande, Ada so schnell aufzugeben, es trieb ihn, sie zu beobachten — sie schien außerordentlich heiter zu sein, denn sie unterhielt sich sehr lebhaft, lachte viel und ihr ganzes Wesen machte auf ihn den Eindruck freudiger Erregung. Daß ihre Erregung keine freudige, sondern eine halb kokette und halb verzweiflungsvolle war, weil er sie so leicht aufzugeben schien, ahnte er nicht.

„Herr Sentis, weshalb haben Sie Ihre Stute ver-

spitzhoben. Ferner leide man nie Schädigungen an Baumpflanzungen oder gar Tierquälereien (Sehr richtig! D. M.)

Unsere guten Volksschulen geben den Kindern die Werkzeuge der Erkenntnis in die Hand; allein der Besitz hilft nicht, wenn die Anwendung fehlt, und da giebt es allerdings viele, die zu träge sind im Geiste, um nach der Entlassung aus der Schule noch ein Buch oder Bildungsblatt in die Hand zu nehmen und nur nach sinnhaften Genüssen streben. Man sehe sich nur die halbwilligen Buchen an, wie sie mit der Zigarre im Munde, bei Schnaps und Bier in ordinären Spielunten sich bewegen, wie sie mit „Damen“ umgehen, denen der Stempel des Lästlers auf die Stirn gedrückt ist. Solche Leute sind es, die später mit ihrem Schicksal hadern.

Doch zurück zur Erziehung! Nicht allein die Schule lehrt, sondern fast noch höher stehen die Erfahrungen des Lebens, wenn man sie weise zu benutzen versteht und schon früh den Kindern den Grundsatz einflößt, daß sie von jedem, auch von dem geringsten Anleiter etwas lernen können. Man lasse sie endlich keine Romane lesen, und gebe ihnen nur solche Bücher, welche Beispiele bringen, wie die Söhne und Töchter armer Eltern emporgestiegen sind zu hohen Stellen, indem sie rastlos ihr Ziel verfolgten. Wiederholt sei es gesagt: „Es ist jeder seines Glückes Schmied.“ Dürfte es hier wohl ein besseres Beispiel geben, als Benjamin Franklin? Er, der vom einfachen Buchdrucker sich emporzuschwang bis zu den höchsten Ehrenstellen der Vereinigten Staaten Nordamerikas. Möchten doch so manche seiner Worte gedenken, als er davon sprach, wie er empor gekommen ist. Er sagt: „Auf andere Weise auf einen grünen Zweig zu kommen, als durch Fleiß, Ordnung und Sparsamkeit ist unmöglich.“

Aber das Saat Korn muß früh gelegt werden, damit es herrlich aufstehe, und wie die Aussaat, so muß auch die Ernte sein.

Kurze Mittheilungen.

— **Wetter** (Hessen). Der seltene Fall, daß die Verwaltung eines Postamts während 100 Jahren in den Händen ein und derselben Familie lag, ist dieser Tage hier bei dem Postamt eingetroffen. Am 4. April waren 100 Jahre vergangen, seit die Postverwaltung dem Urgroßvater des jetzigen Postverwalters, Herrn Karl Göbel, übertragen wurde. Der Sohn erwählte jedesmal den Beruf des Vaters, und die Postverwaltung hat den Wünschen der Familie Rechnung getragen, indem sie, wenn der Vater sich zur Ruhe setzte, den Sohn in das Amt des Vaters einführte.

— Der 22jährige Bankbeamte Ludwig Arnold von Frankfurt a. M., der sich in Heidelberg in Stellung befand, hatte sich eine kleine Wunde an der Unterlippe mit den Fingernägeln aufgetragen. Er zog sich eine Blutvergiftung zu, an deren Folgen er am Dienstag Abend im Akademischen Krankenhaus starb.

— In Münster gehen etwa 100 Jäger auf den **Schnepfenfrisch**. In der Osterzeit und im Herbst mögen diese sich das Vergnügen etwa 20mal erlauben. Jeder Jagdtag kostet ihnen mindestens 5 Mk. (Jahrgeld, Zehrgeld, Stahlgeld.) Das macht im ganzen 10 000 Mk. Mehr als 20 Schnepfen werden nicht erlegt; also kostet jede Schnepfe 500 Mk. In diese Rechnung sind nicht einbezogen Jagdpacht, Hundehaltung, Ausrüstung u. dgl. Teure Schnepfen! Dagegen sind doch die Schnepfen, die man beim Wildschinder das Stück für 4,50 Mk. „erlegt“, bedeutend billiger.

— **Mannheim**, 9. April. Im Circusgebäude beim Wasserthurm, wo die vierte Landesausstellung der badischen Geflügelwettbewerke untergebracht ist, brach heute Abend gegen 6 Uhr Feuer aus. Etwa 2000 Thiere verbrannten, nur wenige konnten gerettet werden. Menschen haben keinen Schaden genommen. Der aus Holz errichtete Circus ist gänzlich niedergebrannt; der Schaden beträgt etwa 50 000 Mk.

— **Nürnberg**, 7. April. In Hof bei Stauchitz ist diese Ostern ein Knabe konfirmiert worden, welcher ein Körpergewicht von 277 Pfund besitzt. Der Knabe ist infolge seiner enormen Veleitheit unbeholfen, aber sonst vollständig normal entwickelt. Den nicht mit Glücksgütern gesegneten Eltern sind schon große Geldangebote gemacht worden, damit sie die Erlaubnis erteilen, den Wunderknaben auf einer Reise durch Deutschland sehen zu lassen. Die Eltern haben aber bis jetzt alle derartigen Angebote ausgeschlagen.

— Aus **London** wird berichtet: Ein heftiger Sturm wüthet seit Freitag im Kanal. Die Dampfer, welche den Dienst zwischen Boulogne und Folkestone vermitteln, treffen alle mit Verspätungen ein. Die Dampfer von Calais müssen die Passagiere in Folkestone absetzen, da sie Dover nicht anlaufen können. Aus Newhaven wird gemeldet, daß wegen des Sturmes zahlreiche

läuft? Es war ein ganz vortreffliches Pferd!“ rief Heino. „Ich habe das Reiten aufgegeben“, entgegnete Fedor halb zerknert.

„Mir unbegreiflich! Ich werde dies nie thun!“

„Unsere Lebensweise ist auch eine ganz andere. Ich sitze fast den ganzen Tag über im Comptoir, da ist mir das Spazierengehen gefünder als das Reiten.“

Heino zuckte mit der Schulter.

„Weshalb arbeiten Sie so viel? Sie sind doch reich genug!“ warf er ein.

„Das Maß meiner Arbeit hat mit dem Verlangen nach Gewinn nichts zu thun!“ entgegnete Fedor. „Es ist mein Grundsatz, die Aufgabe, welche man sich gestellt hat, mit vollem Ernste aufzufassen. Ein Leben ohne ernste Beschäftigung würde mir unerträglich sein, mir macht die Arbeit wirklich Vergnügen.“

Heino antwortete nicht, er schaukelte sich auf dem Stuhle und warf nur einen geringschätzenden Blick auf Sentis, denn dessen Ansicht erschien ihm sehr plebejisch.

Fedor erhob sich, denn Ada's Heiterkeit wurde ihm immer peinlicher. Für ihn wurde ein Traum, den er seit Wochen und Monaten gehegt, an diesem Abende begraben. Mühte sich ihm nicht die Ueberzeugung aufzudrängen, daß Ada's Herz nichts für ihn empfand! Wie Hohn klangen ihm die lustigen Töne der Musik in's Ohr, es trieb ihn, den Ball zu verlassen, allein sollte er dadurch verrathen, was in ihm vorging? Er trat in ein zweites Nebenzimmer.

Frida saß allein neben einem Tische; sie hatte den Thee bereitet, den die Diener umhergereicht. Sie war nicht zum Balle gekleidet, aber ihr einfaches, hochan-schickliches Kleid that seinem Auge, welches soeben noch auf den blendenden Balltoiletten geruht hatte, wohl. Er trat zu ihr.

„Sie nehmen an dem Balle nicht Theil?“ fragte er. „Nein“, entwiderte Frida mit ruhigem Lächeln, welches deutlich verrieth, daß sie durch den Ausschluß vom Balle nicht schmerzlich berührt war.

Schiffe sich in diesen Hafen geflüchtet haben. Der Wellenanschlag ist so mächtig, daß der Leuchthurm zeitweise darin verschwindet. 14 Fischerboote werden vermisst. Der Sturm richtete auch schweren Schaden im südlichen Wales an, der auf mehrere hunderttausend Pfund geschätzt wird.

— In **Triest** hat sich am Mittwoch der Vertreter der Leykam-Josephstädter Papierfabrik, Eduard Bodowarska, erschossen. Er hatte sieben Mädchen die Ehe versprochen und fürchtete den Ausbruch eines Skandals.

— Ein **folgeschweres Grubenunglück** wird aus Südrussland gemeldet. In dem Kohlenbergwerk des Grafen Grolowski unweit Odessa fand der „Post“ zufolge eine furchtbare Explosion schlagender Wetter statt. Bis jetzt wurden 51 Tode zu Tage gefördert; 40 Bergleute werden noch vermisst.

Aus Laasphe und Umgegend.

* **Laasphe**, 10. April. In der am gestrigen Sonntag stattgefundenen, gut besuchten Generalversammlung des hiesigen Schützenvereins wurde nach Erledigung der Rechnungslage zunächst der auscheidende Hauptmann sowie dessen Stellvertreter einstimmig wiedergewählt, ebenso sämtliche auscheidenden Vorstandsmitglieder, mit Ausnahme des Herrn Franz Schröder, der eine Wiederwahl abgelehnt hatte. An dessen Stelle wurde der Bruder desselben, Herr Sattler Wilhelm Schröder gewählt. Das diesjährige Jubelfest soll am Samstag und Sonntag den 22. und 23. Juli gefeiert werden. Die nähere Besprechung der Feier desselben gab zu längeren Diskussionen Veranlassung, die einen zum Theil heiteren Verlauf nahmen. Die Versammlung beschloß dann, für die Feier des Jubiläumsfestes ein besonderes Festcomité zu bilden, dessen Zusammenlegung dem Vorstand überlassen bleiben soll. Nach Erledigung einiger weiteren Punkte ohne allgemeineres Interesse wurde alsdann die Generalversammlung von dem Herrn Vorsitzenden geschlossen.

— **Grubtebrück**, 11. April. Mit dem Bau des hiesigen Wasserwerkes ist zwar begonnen worden, jedoch ist die vorherrschende sehr ungünstige Witterung dem Fortschreiten der Arbeiten sehr hinderlich. Auch fehlt es noch an genügenden Arbeitskräften, so daß es sehr fraglich ist, ob der in Aussicht genommene Termin zur Fertigstellung der Anlage eingehalten werden kann.

Verschiedenes.

— Vom 1. April d. J. ab soll verkehrsweise auf solchen Bahnstrecken der preussisch-hessischen Staatseisenbahnen, auf denen nur eine geringe Anzahl von Personenzügen verkehrt, Kertzen, Zierkerzen und Gebrauchsgegenstände des täglichen Bedarfs, die **Benutzung** von Güterzügen gegen Lösung von Personenzugfahrkarten dritter Klasse, für einfache, oder Doppelfahrt, ohne Erhebung eines Zuschlages gestattet werden. Derartige Reisende haben sich an den Stationsvorstand der Reiseantrittsstation wegen Beförderung mit einem bestimmten Güterzuge zu wenden und als Reisegeld die Ausübung ihrer Berufstätigkeit für vorliegende Fälle unter Angabe der erkrankten Personen oder des Besitzers der erkrankten Thiere anzugeben.

— Eine **Rettungsmedaille** verdient die folgende stille Heldthat: Am 8. Oktober fiel ein 15jähriges Mädchen, das in einer Malzgeräthfabrik in Stuttgart als Arbeiterin angestellt war, in einen nicht verwahrten Kessel siedenden Malzgeräths. Die Kermis verbrannte sich die Beine bis zu den Hüften in schwerster Weise; im Laufe der ärztlichen Behandlung erklärte der Arzt, daß zur Rettung ihres Lebens der verbrannten Haut von einem anderen Menschen nötig sei. Wer aber läßt sich für einen anderen die Haut abziehen? Es fand sich niemand. Da endlich erklärte sich der 16jährige Bruder des Mädchens, der an ihr jählich hängt, zu dem außerordentlichen Opfer bereit, um der Schwester das Leben zu retten. In dreifachiger Operation wurde dem mutigen Knaben durchschnitten die Haut an Bein und Schenkel, mit Ausnahme des Knies abgezogen, und diese brüderliche Haut wurde dem Körper der Schwester verbunden. Die Schwester ist gerettet. Der Knabe, der dieses Stück höchsten Heldennutes im jugendlichen Alter geleistet hat, heißt Karl Frohmüller und wohnt in Feuerbach.

— (**Ein Restameleld**). Aus Frankenbergl. Schaffen wird geschrieben: In den letzten Tagen wurde berichtet, daß der „Bandwurm doktor“ Richard Mohrmann in hilfsbedürftiger Lage im Armen- und Siechenhause zu Frankfurt a. M. verstorben ist. Mit ihm ist eine Persönlichkeit zur ewigen Ruhe eingegangen, die ein überaus bewegtes Leben hinter sich hat. Angefichts der Thatsache, daß Mohrmann es verstanden hat, seinen Namen in fast ganz Deutschland zu einem fast allbekannten zu machen, und als Beweis, daß es auch in Deutschland Restameleldes giebt, welche dem in dieser Hinsicht vielgerühmten Amerika wenig nachstehen, dürfte ein kurzer Rückblick auf Mohrmanns „Geschäftsperiode“ nicht uninteressant sein. Es ist gegen 25 Jahre her, daß Richard Mohrmann — vormals Uhrmachergeselle, später Photograph — in unserer Stadt Frankenbergl. seine Specialität infolge eines zufälligen Gesprächs mit einem Arzte ergriff und ein an sich probates, aber nicht einmal unbekanntes Mittel gegen den Bandwurm mit Anwendung einer späterhin an „Humburg“ grenzenden Restamelele in die

„Weshalb nicht?“ jorschte Fedor weiter.

Frida schweig einen Augenblick, sie mochte nicht sagen, daß der hochmütige Sinn der gnädigen Frau dies nie zugegeben haben würde, denn sie war in den Augen derselben ja nichts mehr als eine Dienerin, sie mochte auch nicht gestehen, daß sie nicht die Toilette besessen haben würde.

„Ich passe nicht in den Kreis“, entgegnete sie mit leiserer Stimme.

„Weshalb nicht?“ fuhr Fedor fort. „Wissen Sie nicht mehr als irgend eine der anwesenden Damen?“

Frida lächelte. Kam es denn in diesem Hause auf Wissen und wirkliche Bildung an? Wurde nicht beides sogar gering geschätzt?

„Tanzen Sie nicht gern?“ fragte Fedor.

Ueber das Gesicht des Mädchens glitt eine leichte Röthe hin; sie war noch zu jung, als daß nicht die Klänge der Musik, welche auch bis in diesen Raum drangen, den Wunsch zu tanzen in ihr erregt hätten.

„Ich habe seit langer Zeit nicht getanzt“, erwiderte sie endlich halb ausweichend. „Und ich entbehre dies Vergnügens auch nicht“, fügte sie hinzu, als ob sie den auf-feimenden Wunsch gewaltsam zurückdrängen wollte. Weshalb tanzen Sie nicht?“

„Ich kam erst spät; Fräulein Poller, welche ich vorher um einen Tanz gebeten, hatte dies vergessen und bereits alle Tänze vergeben, ich befürchte, daß dies auch bei den anderen Damen der Fall ist, und ziehe es deshalb vor, gar nicht zu tanzen, als mir einen zweiten Korb zu holen. Auch ich entbehre dies Vergnügens nicht.“ Fühlen Sie sich in diesem Hause wohl?“

„Frida's Auge wich seinem Blicke aus.“

„Ich klage nicht“, gab sie zur Antwort.

„Sie klagen nicht“, wiederholte Fedor, „und doch sagen mir Ihre Worte, daß Sie sich hier nicht wohl fühlen.“

„Ich weiß, daß Derjenige, welcher für sein Leben sorgen muß, manchem Anspruche zu entsagen hat“, bemerkte Frida. „Schließlich muß sich ein Jeder in die Verhältnisse fügen.“ (Fortf. f.)

— („Weltuntergang“ am 13. November 1899.) So oft ein Jahrhundert zu Ende geht, erscheinen Propheten, die auch das Ende der Welt gekommen glauben. Diese erschütternden Prophezeiungen haben an Ernst und Glaubenswürdigkeit seit einem Jahrzehnt durch die meistentheils eingebüßt, daß sie niemals eintreffen, und so kann man getrost hoffen, daß auch der nächste „Weltuntergang“, der für den heutzigen Spätherbst angelegt ist, ohne ernstesten Schaden vorübergehen werde, trotzdem zur programmmäßigen Zeit am Himmel wirklich „Zeichen und Wunder“ geschehen werden. Diesmal hat Falb uns vor dem 13. November beige gemacht. Ein Himmelsvaganabund, wie der Vieleasde Komet, soll seinen Platz finden, uns auszuweichen, und will das (höchstens für ihn selbst gefährliche) Wagniß nicht unternehmen, mit uns zusammenzustößen. Bekanntlich sind die Kometen keine eigentlichen festen Körper wie die Erde, der Mond oder die Planeten, sondern wolkenartige Gebilde, die leicht in den Zustand der Verflüchtigung übergehen können. Durch die Auflösung eines Kometen entstehen, wie wissenschaftlich erhärtet ist, die Sternschnuppen und Sternschnuppenschwärme. Die bekanntesten sind die Sternschnuppenschwärme, die nun seit einer Reihe von Jahren regelmäßig im August und im November zu beobachten sind. Es sind dies der sogenannte Laurentiusstrom, in

— **Wirksame Bekämpfung der Influenza.** Es wird erwünscht sein, näheres über die Merkmale der Influenza und über die zu unternehmenden ersten Maßregeln zu ihrer Bekämpfung bis zur Ankunft des Arztes zu erfahren. Die fortwährenden von einem Extrem ins andere fallenden Witterungsschwankungen sind die Hauptsache der Influenza. Die Heimat derselben ist Asien und Rußland. Die letzte heftige Epidemie fiel in die Wintermonate 1889/90. Mit unbemerklicher Schnelligkeit verbreitete sie sich damals von Sibirien aus nach Ost- und Mitteleuropa und wanderte über die ganze bewohnte Erde. Seit dieser Zeit ist die Krankheit in unserm Lande gehäuft, und eine wahre Anplage. Die Influenza ist ein Ratasth, eine akute Erkrankung der Luftwege, begleitet von hohem Fieber, schweren Störungen von seiten des Magens und Darmes ziehenden Schmerzen in den Gliedern und im Rücken und großer Abgeschlagenheit und Hinfälligkeit. Die Influenza ist ansteckend. Wir unterscheiden drei Arten dieser Krankheit. Am häufigsten werden die Athmungsorgane befallen. Die Schleimhäute

Sterbefälle:
Am 19. Januar Ruise Herling geb. Wied hier, alt 78 J. 5 M. 27 T. — 19. März Friederike Martin geb. Wentz hier, alt 74 J. 4 M. — 15. J. — 22. Ehefrau des Maurers Ludwigo Widel, Ruise, geb. Weber hier, alt 44 J. 7 M. 29 T. — 22. Ehefrau des Fabrikarbeiters Paul Wilhelm Mänz, Christine geb. Reuter zu Schameder, alt 26 J. 10 M. 19 T. — 29. der Landmann Johann Kraft Menu hier, alt 85 J. 5 M. 5 T. — 1. April Erna Mänz, Tochter des Fabrikarbeiters Paul Wilhelm Mänz zu Schameder, alt 2 J. 16 T.

Spazierstöcke,
neueste Frühjahrsendung in großer
Auswahl empfiehlt
Kaasph. Aug. Imgardt.

